

Von Pinguinen in Giraffenfamilien und warum Pflegekinder nicht immer dankbar sein können.

Von Eva Schoofs

Pflegekinder sind in vielen Fällen ganz besondere Kinder. Kinder mit besonderen Geschichten, mit besonders vielen Erlebnissen, mit besonders vielen Traumatisierungen und leider auch oft mit besonders vielen Verhaltensauffälligkeiten. Es ist ihnen nicht zu verübeln, denn letztendlich zeigen sie nur das, was Erwachsene ihnen angetan haben und spiegeln, in welcher Not sie sich in der vorherigen Zeit befunden haben müssen. Es gibt immer einen guten Grund, warum sich Kinder auf eine bestimmte Art verhalten, und in den meisten Fällen können wir davon ausgehen, dass das Verhalten ihnen einmal geholfen hat zu überleben. Zuwendung oder Aufmerksamkeit zu bekommen, geholfen hat durchzuhalten oder ein Problem gelöst hat. Kinder sind in jungen Jahren nicht manipulativ und berechnend, sie sind von Erwachsenen abhängig und lernen von deren (un)berechenbarem Verhalten. Und leiden vor allem oft darunter.

Schlimm genug, dass es so weit kommen muss, dass sie ihre eigene Familie verlassen müssen. Denn auch wenn Kinder von Eltern schlecht behandelt werden, besteht immer eine Loyalität zu den leiblichen Eltern. In den meisten Fällen wissen die Kinder nicht, dass sie schlecht behandelt werden, da sie es nicht anders kennen und jeder die Gewohnheiten von zu Hause als 'normal' ansieht. Es bedeutet auch, dass Kinder sich oft nicht entscheiden können, in eine Pflegefamilie zu gehen, und schlichtweg gezwungen sind. Zu ihrem eigenen Wohl, aber von den Erwachsenen entschieden. Aus den Augen der Kinder bedeutet dies oftmals so etwas Ähnliches wie ein Umzug auf einen anderen Kontinent. Zu Menschen, die anders leben, andere Dinge gut finden, anders miteinander reden und andere Dinge essen. Für uns Erwachsene gleicht das einem gezwungenen Umzug nach Japan. Und wenn ich mir so vorstelle, dass ich ab morgen in Japan leben müsste, dann gäbe es

bestimmt tolle und aufregende Aspekte, aber es wäre nicht Zuhause und ich würde mich nicht immer wohl fühlen. Ich würde Zuhause ganz schrecklich vermissen. Und ich glaube nicht, dass ich unbedingt dankbar wäre, in Japan sein zu dürfen.

Wir vergessen oft, dass wir Kindern zu ihrem Schutz leider auch ihr bisheriges Umfeld wegnehmen und sie sich nicht dafür entschieden haben. Und sicherlich ist es in vielen Fällen notwendig, vor allem, wenn Kinder misshandelt, missbraucht und verwahrlost werden, wenn es massive häusliche Gewalt gibt oder Eltern zu krank sind, um sich zu kümmern. Aber alles, was bekannt war, was wie Zuhause gerochen hat, was sich wie Zuhause angehört hat, fehlt ihnen. Auch wenn es nach Urin gerochen hat und meistens nur gebrüllt wurde. Wenn es laut war, es nur Toast zu essen gab und man in Eimer im Kinderzimmer pinkeln musste. Auch dann. Kinder arrangieren sich mit Unglaublichem und stellen nicht in Frage. Und wenn etwas richtig schlecht läuft, dann geben sie sich letztendlich sogar selber die Schuld. Weil den Eltern die Schuld geben bedeuten würde, sich selber einzugestehen, dass diese eine Gefahr sind, dass sie als Kind schutzlos ausgeliefert sind, und das würde ein Kind in Bezug auf den nächsten Tag und die weiteren vielen, die kommen, nicht aushalten. Also sind niemals die Eltern Schuld, sondern die Kinder geben sich die Schuld. Eine unfassbare Leistung dieser Kinder. Und trotz dieser ganzen Bemühungen, ein gutes Kind zu sein und Papa und Mama zu gefallen, wird es weggenommen. Und das Kind denkt, dass es versagt hat. Dass es eine Enttäuschung ist.

Da kommt also einiges zusammen, ein Kind in eine neue Familie, weg von allem Gewohnten mit einem Selbstwert von einem schwarzen Loch. Ich weiß, dass einige, die diesen Artikel jetzt lesen, an

das eigene Pflegekind denken, denn ich schreibe über keinen Einzelfall.

Um das ganze mal bildlicher darzustellen, können wir uns vorstellen, dass das Kind bisher in einer Pinguinfamilie groß geworden ist und jetzt in eine Giraffenfamilie kommt. Wir ahnen es, es könnte Unterschiede geben, die sowohl für den Pinguin als auch für die Giraffen Probleme darstellen könnten. Giraffe und Pinguine leben völlig unterschiedlich, der Tagesablauf ist ein anderer, die Art, sich fortzubewegen, ist deutlich unterschiedlich, die gegenseitige Kommunikation könnte problematisch werden, ganz zu schweigen von den Nahrungsoptionen.

Letztendlich erwartet das System jedoch, und leider auch allzu oft die Giraffenfamilie, dass der Pinguin sich einlebt, allmählich die Strukturen der Giraffen übernimmt und sich letztendlich wohl fühlt. Dass er sich den Giraffen anpasst. Und manchmal wundern sich Giraffen an meinem Schreibtisch, warum der Pinguin rebelliert. Es gibt sogar Giraffen, die noch gar nicht bemerkt haben, dass der Neue unter ihnen ein Pinguin ist. Aber das ist nicht die Regel. Die meisten Giraffenfamilien haben ein gutes Gespür und spüren, dass etwas fehlt und Hilfe notwendig ist.

Aber auch mit ganz viel Phantasie kann aus einem Pinguin keine Giraffe werden. Niemals. Dieser Gedanke ist utopisch. Und es wird deutlich, warum es trotz Bemühungen seitens der Giraffen des Öfteren zu Komplikationen kommen könnte.

Die Strukturen in der neuen Familie sind für den Pinguin oft nicht nachvollziehbar. Die Rituale sind nicht bekannt und schaffen somit nicht unbedingt Sicherheit, wie es für die Giraffen der Fall ist. Und nur, weil die Giraffen bestimmte Rituale schön finden, wie abends im Bett kuscheln oder etwas vorlesen, und sie den Giraffen Wärme und Geborgenheit geben, muss

das nicht bedeuten, dass auch der Pinguin diese Wärme und Geborgenheit spürt. Vielleicht hat der Pinguin nachts nämlich sexuelle Übergriffe erlebt und empfindet das Zu-Bett-Gehen und den einhergehenden gut gemeinten Körperkontakt als Bedrohung. Vielleicht möchte er sehr viele Autos in seinem Bett haben, damit er sich im Schlaf besser spürt und sich Autos bewegen, sodass er wach wird, wenn sich jemand dem Bett nähert. Dem Pinguin die Autos aus dem Bett wegzunehmen, nur damit der Pinguin schläft wie die Giraffen, nämlich weich und warm im kuschligen Bett, könnte an dieser Stelle fatale Folgen mit sich bringen, die Schwierigkeiten sowohl für die Giraffen als auch den Pinguin bedeuten.

Mir ist völlig klar, dass man selber von dem, was einem guttut, überzeugt ist und deshalb oft davon ausgeht, dass es anderen genauso guttut. Dem ist nur leider oft nicht so. Wir alle haben unterschiedliche Erfahrungen gemacht und bewerten Dinge völlig anders. Wir alle haben unsere eigenen Lösungen, die für uns funktionieren oder eben nicht. Die Giraffen sind in einer überaus schwierigen Situation, weil sie oft viel zu wenig über den Pinguin und das Leben des Pinguins wissen und deshalb sein Verhalten oft nicht nachvollziehbar ist. Weil er sich in ihren Augen dann ‚nicht normal‘ verhält. Dabei ist der Pinguin nur der, der er schon immer war. Etwas anderes kennt er ja nicht. Wie soll er wissen, was die Giraffen von ihm erwarten, wenn es ihm keiner ruhig und sachlich erklärt. Und selbst dann kann es schlimmstenfalls passieren, dass der Pinguin keine Giraffe werden möchte. Weil er seinen schwarz-weißen Frack lieber mag und die langen Hälse ihm Angst machen. Egal wie liebevoll die Augen mit den langen Wimpern gucken. Der Pinguin wird picken, wenn es ihm zu eng wird.

Und manchmal brauchen Pinguine weiterhin einige Anteil von ihrem alten Zuhause. Um sich nicht ganz so einsam und verlassen unter den Giraffen zu fühlen. Denn auch wenn die Giraffen nett sind, bleiben sie für den Pinguin ein bisschen fremd, zumal er nett auch nicht gewohnt ist. Und da er Vertrauen und Auf-den-anderen-Verlassen nie kennengelernt hat, weiß er auch nicht, was die

Worte bedeuten. Nur das anschließende ‚Ich bin enttäuscht von dir!‘ ist ihm bekannt. Wenn es darum geht, sich wertlos zu fühlen, ist der Pinguin nämlich Experte. Mit der Nettigkeit der Giraffen weiß der Pinguin nichts anzufangen, und so tut er das, was er immer getan hat. Überleben. Und es sich ein kleines bisschen heimelig machen. So wie früher.

Das bedeutet dann in manchen Fällen, dass der Pinguin Essen klaut und bei sich hortet, für schlechte Zeiten, denn auch wenn es bei den Giraffen regelmäßig etwas zu essen gibt, wird der Pinguin schon nervös, wenn er ein kleines bisschen Magenknurren bekommt. Es gab nämlich mal eine Zeit, in der bekam der noch sehr kleine Pinguin lange Zeit nichts zu essen und dachte sogar, dass er vor Hunger sterben könnte. Diese Todesangst will er nie wieder spüren, deshalb klaut er das Essen und bunkert es in seinem Zimmer. Vielleicht auch einfach nur, um es zu haben. Denn früher war niemand gekommen und hatte ihn zum Essen gerufen. Da war es still geblieben, wenn er vor Hunger geweint hatte, und irgendwann hatte er aufgehört zu weinen. Aber das passiert dem Pinguin kein zweites Mal. Diesmal wird er vorbereitet sein. Und vielleicht klaut er neben dem Essen auch noch ein paar andere wertvolle Schätze, um sich durchschlagen zu können, wenn es nötig ist. Was ‚mein‘ und ‚dein‘ ist, haben die

Pinguin Eltern ihm nie beigebracht. Jeder hat genommen, was er kriegen konnte.

Und manchmal, wenn der Pinguin mit den Giraffen auf dem Campingplatz ist und alleine mit dem Rad unterwegs ist und ein Magenknurren spürt, dann erinnert er sich daran, dass er in den Mülleimern schnell nach etwas zu essen gucken kann, damit das blöde Gefühl aufhört und er nicht an die schlimme Zeit von früher erinnert werden muss. Er hat keine Ahnung, warum die Giraffen das so schlimm finden und mit ihm schimpfen. Eigentlich war er stolz auf sich, dass er sein Problem selbst gelöst hatte. Dass er wie immer überlebt hatte.

Und zu Hause bei den Giraffen riecht es so völlig anders als bei den Pinguinen zu Hause. Deshalb pinkelt der Pinguin regelmäßig in die Blume, dann riecht es ein kleines bisschen wie früher, als er auf den Eimer im Zimmer gehen musste, um sein Geschäft zu erledigen, weil er tagelang in seinem Zimmer eingeschlossen war. Als die Giraffen ihm schimpfend die Blume abgenommen haben, pinkelt er unters Bett. Der Teppich riecht fast noch intensiver als die Blume, aber die Giraffen flippen aus. Kann der Pinguin nicht verstehen.

So schwer wie für den Pinguin ist es auch für die Giraffen, den kleinen Meerbewohner zu verstehen. Und an dieser Stelle ist

Über mich:

Nach meinem Studium Kunsttherapie an der HAN in Nijmegen (NL) habe ich 8 Jahre in der Kinder- und Jugendpsychiatrie der LVR Klinik in Bedburg-Hau gearbeitet. Im Zuge dessen habe ich die Ausbildung zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin absolviert und bin seit 2013 in eigener Praxis mit Kassensitz in Emmerich am Rhein niedergelassen, seit Juli 2019 gehört ein zweiter Kassensitz und ein Team von 5 Angestellten zu meiner Praxis. Ich bin Trauma- und EMDR-Therapeutin und berate seit langer Zeit Pflegeeltern, sowohl an meinem Schreib-tisch als auch bei Fachvorträgen auf Veranstaltungen. Als Ausbildungspraxis betreue und supervidiere ich Psychotherapeuten in Ausbildung und unterrichte am Ausbildungsinstitut und an der HAN in Nijmegen. Zusätzlich bin ich Gutachterin für Familienrecht und berate regelmäßig das Amtsgericht und Oberlandesgericht mit Sachverständigengutachten. Seit Anfang 2019 leite ich zudem den traumatherapeutischen Ausbildungsgang am Freymut-Institut (www.freymut.de), wo Therapeuten, Pädagogen und Interessierte die Möglichkeit haben, sich traumatherapeutisch und -pädagogisch weiter zu bilden.

Und wenn Sie das alles interessant finden, dann folgen Sie mir gerne auf Facebook, Instagram oder Youtube, wo ich über den Alltag aus der Praxis und die kleinen und größeren Herausforderungen des Lebens berichte.

ganz oft eine Beratung sinnvoll, die hilft, den guten Grund des Pinguins zu erkennen. Die hilft, mit den Giraffen einen Plan zu machen, wie sich der Pinguin wohlfühlen könnte. Und manchmal helfen schlichtweg keine Liebe und Verständnis, sondern ein Arbeitsbündnis, in dem es um klare Absprachen geht, wenig Erwartungen und Emotionen wie Vertrauen und Enttäuschung, weil Giraffen und Pinguine eine andere Sprache sprechen. Und darum, dass die Giraffen dem Pinguin die Schuld nehmen und Verantwortung übernehmen. Für Probleme, die sie selber nicht verursacht haben. Und weil der Pinguin die neue Sprache aufgrund von Entwicklungsdefiziten nicht lernen kann. Dann ist er darauf angewiesen, dass die Giraffen ein bisschen Pinguin lernen. Es gibt immer eine Chance, alles ist möglich.

Und vielleicht wird der Pinguin niemals die Giraffen verstehen können, wird sich immer nach den Pinguin Eltern sehnen und alles tun, um wieder zurück zu kommen. Oder vielleicht wird er sich nach und nach anpassen können und die

Fähigkeit besitzen, die Giraffen zu beobachten und von ihnen zu lernen, sie zu imitieren, um dann selber irgendwann wie eine Giraffe zu leben. Oder er wird sich still und heimlich einsam fühlen und immer ein bisschen alleine. Wird sich ritzen, wenn er älter wird, Drogen ausprobieren und eine Menge Alkohol trinken. Und vielleicht verstehen, warum es gut war, bei den Giraffen groß zu werden. Oder eben nicht. Und vielleicht gibt es dann bald eine neue Pinguinfamilie, deren Kinder bei Giraffen aufwachsen müssen.

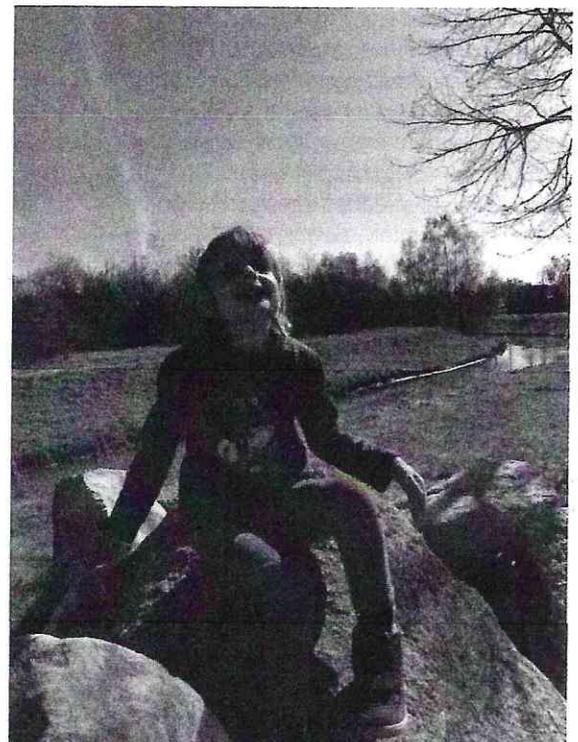
Egal, wie sehr sich Giraffen anstrengen und wie sehr sie wollen, dass es dem Pinguin gut geht. Je mehr Liebe und Verständnis bedeutet nicht gleichzeitig eine besser gelingende gute Entwicklung. Leider.

Giraffenfamilien sind so viel wert und verdienen den allergrößten Respekt. Ich finde es unfassbar, was Giraffenfamilien leisten und in Kauf nehmen. Liebe Giraffenfamilien, klopf euch auf die eigene Schulter, denn ihr liefert einen

unfassbaren Mehrwert für die Pinguine dieser Erde, die es mehr als verdient haben, eine weitere Chance zu bekommen. Denn die Pinguine können am wenigsten dafür ...

Inspiziert wurde das kleine Beispiel vom YouTube-Video von Dr. Eckart von Hirschhausen „Das Pinguin-Prinzip“, indem er erklärt, dass er Pinguine lange Zeit für Fehlkonstruktionen gehalten hatte, aber dann auf deren unglaubliche Schwimmleistung aufmerksam wurde und schwer beeindruckt war. Zugleich motiviert er, die eignen Stärken zu sehen und einzusetzen, anstatt anderen Idealen hinterher zu hechten. U.a. redet er auch davon, dass eben einige Jahre Therapie aus einem Pinguin keine Giraffe machen können ...

*paten, Ausgabe 4/2019
Die Fachzeitschrift und ums
Pflegekint und Adoptivkind
Abdruck mit freundlicher Genehmigung
des PAN NRW e.V.*



Fotos: Waltraud Timmermann